Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
D. Max Fischer, Berlin, D. Curt Stage, Hamburg, Adolf Schäfer, Bremen.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 26. August. | Nr. 34/35

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Umkehr! Von Gustav Schüler. — Deutschland, Deutschland über alles! — Alte Zeiten werden jung. I. — Bezeichnende Züge. 1—9. Von Julius Bode. — Wir zu Hause. — Keine schwarzen Kleider! — Japans Krieg mit uns und unsere Mission in Japan. Von Witte. — Erinnerungen an die Friedensfahrt nach England im Jahre 1908. — Ein Kleid. Von Saxo. — An unsere Leser. — Anzeigen.

Umkehr!

Sammelt euch zu Jesu Händen
Aus der Zeiten großem Leid.
Wenn wir seine Nähe fänden,
Wär die Hilfe schon bereit. —

Ach, wir hatten dich verloren,
Als die Sonne golden ging,
Als an allen Himmelstoren
Weltgewob'nes Kranzgrün hing.

Da nun dunkelwolkig Tosen
All der Tage Angstbeginn,
Fallen rasch die grellen Rosen
Wie vom Reif zur Erde hin.

Mußt dich wieder zu uns halten,
Da die Not so bergegroß —
Mache von den Weltgewalten
Unsre arme Seele los!

Daß wir wieder dich erfassen,
Nach dem Irren, lügenblind,
Daß wir dich nicht wieder lassen,
Daß wir wieder deine sind!

Gustav Schüler.

Deutschland, Deutschland über alles!

(Kriegsbetstunde.) 2. Kor. 11, 18.

Sintemal viele sich rühmen nach dem Fleisch, will ich mich auch rühmen, der Apostel Paulus sagt's und ich will's tun, denn stolz, ganz stolz bin ich, ein Deutscher zu sein in diesen Tagen, und gerade weil ich ein Christ bin, darf ich's sein, denn ich weiß, daß wir so sind, ist nicht von uns gekommen, sondern von Gott.

Wo soll ich anfangen mit meinem Stolz — ich kann vom Osten reden oder vom Westen, in Deutschlands Norden oder nach Süden blicken, ob ich aufs Land gehe oder in die große und größte Stadt, überall gehen den Leuten die Augen über, wenn sie von der Begeisterung reden, die sie gesehen haben und die ihnen bis ans Herz griff. Kein Taumel, keine Hurraschreierei, kein Lärm, der aus den Wirtschaften herkommt, sondern wie das Schreien und Rufen dessen, der seines Herzens stürmische Bewegung nicht meistern kann. Sie eilen wirklich zu den Waffen, sie bitten und betteln mitgenommen zu werden, die weibische Furcht vor Blut und Tod hat noch keine Macht gewonnen über die Gemüter, sie können noch Blut sehen und Blut vergießen, das eigene und das des Feindes, der dem Vaterlande ans Leben will. — Ja wahrlich, man „ruft" nicht nur um des Herzens Bewegung ertragen zu können, in Tätigkeit setzt sie sich um, in rasche und doch sichere und klare. Die helfenden Hände sind nicht zu zählen, man kann der Willigen sich nicht erwehren und ein Geist stillen unermüdlichen Fleißes ist droben und drunten überall im Volk. Kein Getümmel, kein Hasten, Rennen und Jagen, ein sicheres, weites Ausschreiten und Fertigwerden allüberall.

Wir sind stolz auf unsern Kaiser und unsere Regierung, und auf unser Heer zu Wasser und zu Lande. Nicht eine Minute zu früh, und keine Sekunde zu spät, während gewiß man überall den bitteren Ernst der Verantwortung gespürt als eine Last, die Gott auflegt.

Und ein einig Volk, alle miteinander! Die hohe Achtung vor dem Wirklichen, die unter dem redenden und hörenden Volk verloren schien, sie ist da bei dem handelnden. Sie haben sich gründlich verrechnet, alle die Ängstlichen und alle die Schadenfrohen, die mit einem inneren Zwist rechneten. Wir sind stolz auf dies einige Volk.

Und wie still geht alles zu! Ganz früh am Morgen, in dunkler Nacht, die Menschen schlafen, da sind sie fort die Truppen, ohne Geschrei, Musik und Vorschußlorbeeren — und draußen vor dem Bahnhof gehen die tapferen Frauen heim! Stolz! sei stolz Deutschland auf deine Frauen.

Am Sonntag und am Abend füllen sie die Kirchen und stehen um die Altäre zum Abendmahl — ganz junge Burschen sind dabei und der Gottesname, wenn ihn einer ausspricht,

klingt und wenn er ihnen im Gruß gesagt wird, macht er ihnen die Augen leuchten. Ich bin stolz, ganz stolz, mein Gott, auf mein Volk.

Dabei habe ich noch nicht gedacht, nein! ich will nicht ausdenken, was an Narrheit, Krämersinn, Roheit und Gemeinheit über die Grenzen klingt und in der Weltgeschichte spielt und mitwirkt — um Deutschland umzubringen. Fast sieht man, vor all' dem Lichten, was uns umgibt, durch Gottes Gnade — jenes Dunkle nicht mehr. Aber ein anderes steigt vor uns auf: Wie muß dies Volk den Gottessegen, den es jetzt erfährt, hüten und mit ihm wuchern. Jetzt schon, daß es die Riesenaufgabe erfüllt gegen all die Feinde, daß die in der Heimat Arbeit und Ordnung halten, während die Millionen der Starken draußen im Felde stehen und erst dann, wenn Gott uns den Sieg wird gegeben haben!

Dann, dann erst recht muß es gelten: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt durch Gottes Gnade. A. F.

Alte Zeiten werden jung.

Erinnerungen an 1870/71.

Wir haben unserem Volke viel abzubitten. Wir sind oft kleinmütig und schwarzseherisch gewesen. Wir sehen nur die Oberfläche unseres Volkslebens, den kleinlichen Parteihader, den Materialismus, das weichliche Genußleben, die Vergnügungssucht, die Auflösung des Familienlebens. Wir glaubten an die besseren Kräfte in unserem Volke. Aber wir sahen wenig davon. Wir mußten uns mit dem Glauben ohne Sehen begnügen. Es sind erst wenig Wochen her, da hörte ich jemand sagen, eine Zeit wie 70/71 könne in Deutschland nie wieder kommen, da knallen irgendwo einige mörderische Schüsse. Die Völker horchen auf. Um Deutschland her Waffengeklirr. Die Stunde ist gekommen, da sie über uns herfallen, um uns zu nehmen, was wir in ehrlichem Kampfe erkämpft, in ehrlicher Arbeit erarbeitet haben. Da springt unser Volk auf, wie neugeboren. Nicht nur 1870, nein 1813 ist wiedergekommen. Eine Kraftentfaltung, wie die Welt sie kaum gesehen. Aus den Tiefen bricht eine sittliche Gewalt hervor, von der wir nichts geahnt haben. Ich hatte eine Kriegstrauung gehalten. Der Bräutigam Postschaffner, die Braut Dienstmädchen. Am nächsten Morgen kam die junge Frau zu mir und erzählte mir weinend, sie habe im letzten Jahre alle ihre Trinkgelder gesammelt, um sich zu ihrer Hochzeit einen Schmuck zu kaufen. Jetzt sei sie ohne Schmuck getraut worden. Sie brauche nun keinen Hochzeitsschmuck mehr. Damit übergab sie mir eine töpferne Sparbüchse, die mit Silber, Nickel und Kupfer gefüllt war, und bat mich, das Geld für Vaterländische Zwecke zu verwenden.

Im deutschen Volke schliefen Kräfte, von denen wir nichts wußten. Jetzt wachen sie auf. Sei willkommen du Zeit, welche die schlafenden Helden weckt. Ha, Windsbraut, sei willkommen; willkommen, Sturm des Herrn.

Wie in unserem Volke die alte Kraft, so erwacht in uns Alten die alte Zeit, nicht nur die Erinnerung von 70, sondern das ganze innere Leben, wie es damals uns durchflutete. Die Redaktion des „Protestantenblattes" wünscht, daß ich einiges erzähle, persönliche Erlebnisse. So will ich's gern tun.

1.

Auf der Universität.

Ich war Student der heimatlichen Universität. Noch zitterte in den Gemütern die Erschütterung von 66. Wir hatten Großes erlebt. Es lebte in uns die dunkle Ahnung, daß noch Größeres kommen werde. Die Sehnsucht nach nationaler Einigung wurde immer stärker, zugleich immer klarer. Vor unserer Seele tauchten in nebelhafter Ferne Kriegs- und Schlachtenbilder auf, die Hoffnung daß wir irgendwo und irgendwann würden kämpfen dürfen für das, was unsere Seele erfüllte. Wir sangen gern: „Hinaus, hinaus, es ruft das Vaterland" und G. Herweghs wehmütiges Reiterlied: „Die bange Nacht ist nun herum, wir reiten still, wir reiten stumm, wir reiten ins Verderben".

Es waren heiße Julitage. Ich lag eines morgens noch tief im Schlaf. Plötzlich wache ich am lauten Lärm und Rufen auf. Die Tür meiner Studentenbude wird aufgerissen. Einige meiner Freunde stürzen herein: „Der Krieg ist erklärt; wir gehen mit, wir werden Soldaten." Als ich aus dem Bett sprang, schoß der Gedanke durch mein zwanzigjähriges Hirn: „Gott sei dank; endlich einmal passiert etwas Ordentliches in der Welt." Wir eilen in die Stadt. In den sonst so stillen Straßen der kleinen Stadt ist ein Leben, wie man es sonst nie gesehen. Die Alten mit ernsten Gesichtern; die Jungen jubelnd und singend. Um 10 Uhr liest Karl Hase Kirchengeschichte, der alte Burschenschafter, der einst für das, was jetzt zu werden scheint, zehn Monate auf der Festung gefangen gesessen hat, der große Hochschullehrer, an den seine Schüler mit begeisterter Liebe hängen. Er steht bei der Krönung Karls des Großen durch den Papst, und spricht davon, daß jetzt ein neues Deutsches Reich entstehe, nicht von des Papstes Gnade, sondern aus dem freien Willen und Entschluß des deutschen Volkes in dieser großen Zeit. Mit unbeschreiblicher Begeisterung hört die junge Schar die Worte des geliebten Lehrers. Am Abend ist die regelmäßige Sitzung unseres wissenschaftlich-theologischen Vereins. Die Wissenschaft muß heute dem Vaterland weichen. Der Vorsitzende hält eine begeisterte Ansprache. Wir singen Vaterlandslieder. Auf dem Heimweg ziehen wir noch vor Hase's Haus und singen: „Deutschland, Deutschland über alles." Am Sonntag früh um 6 Uhr rückt das Bataillon ins Feld. Die Freunde, welche ihr Jahr bereits abgedient hatten, gingen mit, von uns allen beneidet. In den Straßen stehn die Menschen dicht, meist still, ernst, viele Frauen weinend. Es ist alles so schnell gekommen. Dann um 10 Uhr Gottesdienst. Otto Pfleiderer, der damals eben erst aus seiner schwäbischen Heimat von der Jenaer Gemeinde als Oberpfarrer berufen worden war, predigt wie ein Prophet von Gottes Gerichten in der Weltgeschichte. Gott redete 1806 im Donner der Geschütze auf der Hochebene bei Jena. Er wird auch jetzt recht richten. Die Zuversicht, daß wir unter der Führung Preußens siegen werden, ist allgemein, freudig und unerschütterlich. In den thüringischen Stämmen, die aus dem politischen Jammerzustand erlöst, sich als Glieder eines großen Ganzen fühlen, herrscht eine Begeisterung, eine Hoffnung, wie sie in Preußen nicht größer sein kann.

Bezeichnende Züge.

Von Julius Bode-Bremen.

I.

1. Ich kenne einen Gärtner. Er hat seine Arbeit, die Hausgärten herzurichten, jahrelang in vielen Familien treu verrichtet. Sie haben ihn alle gern. Denn er ist ein fleißiger Mann und hat zwei klare Augen. Und er hat Gemüt. Wer mit Blumen umgeht, muß Gemüt haben.

Jetzt ist er eingezogen. Eine Frau und drei Kinder läßt er daheim. Da verabschiedet er sich neulich von einer Dame, bei der er lange Jahre im Dienst gewesen: „Meinen letzten Lohn behalten Sie mir wohl ein," sagt er. „Wenn ich zurückkehre aus dem Kriege, hole ich ihn mir ab. Und wenn ich im Felde bleibe, so schicken Sie ihn als letzten Gruß meiner Frau und meinen Kindern. Ich habe jetzt nur einen Wunsch: Fünf Russen muß mein Gewehr treffen, dann will ich gerne selber fallen. Aber ehe ich dulde, daß meine Frau und meine Kinder unter die russische Knute kommen, schieße ich lieber mich und meine ganze Familie nieder. Dann ist der Tod immer noch besser als solch ein Leben."

Sprach's und ging.

II.

Neulich sitze ich auf dem Bahnsteig mit einigen durchziehenden Artilleristen zusammen. Sie essen mit großem Appetit ihre schöne Wurst und erzählen mir von der Bedeutung der Artillerie. Da meint der eine von ihnen: Ja, ja, unsere Artillerie wird auch in diesem Kriege wieder schöne Stückchen liefern, aber die besten Eier legt diesmal doch der Zeppelin.

III.

Kürzlich besuche ich eine Frau. Ihr Mann und ihre einzigen Söhne sind alle ins Feld gezogen. „Das war wohl das schwerste Opfer, das Sie je gebracht haben?"

„Herr Pastor, gewiß war's ein Opfer, aber in solch ernster Zeit, da hat keine deutsche Frau mehr Anspruch auf einen Mann, und keine deutsche Mutter mehr Anspruch auf einen Sohn, heute gibt's nur noch Männer des Volks und Söhne des Vaterlands."

IV.

Auf dem Bahnsteig. Ein Zug ist eingefahren. Voll von Soldaten. Da frage ich einen Reservemann: „Worüber haben Sie sich nun bei der Verpflegung, die man Ihnen überall geboten hat, am meisten gefreut?" Erwidert der Mann: „Satt zu essen bekommen wir überall, und gut zu trinken auch. Für den Magen ist ausreichend gesorgt. Hier in Bremen aber hat man uns noch Blumen mit auf den Weg gegeben, das ist das Schönste am Ganzen, das ist etwas fürs Gemüt."

V.

Auf dem Bahnhofe ist großes Gedränge. Reservisten ziehen ab. Da steht einfach gekleidet, ohne Kragen, ein Arbeiter. In der linken Hand hält er ein kleines Paket, eingewickelt in ein buntes Taschentuch. Am rechten Arm hat er seine Frau, die ein Kind trägt. Jetzt ruft der Unteroffizier zur Abfahrt. Da gibt der Mann seiner Frau einen herzhaften Kuß, drückt sein Kind noch einmal an die Männerbrust und dann sagt er: „So, Mutter, nu hol di wiß, wi doht dat ok."

VI.

Wieder ein Gedränge von Soldaten. Mit mehreren habe ich mich ins Gespräch eingelassen. Wir sprechen von der schönen Begeisterung und den schweren Aufgaben. Ein Soldat steht abseits. Ich habe ihn nicht beachtet. Ernst und einsam schaut er vor sich hin. Seine Uniform paßt ihm schlecht, ist auch nicht gerade erste Garnitur.. Jetzt geht's zur Abfahrt. Ich verabschiede mich von denen, mit denen ich gesprochen. Da kommt dieser alleinstehende Soldat auf mich zu: „Ach, bitte, sagen Sie mir doch auch einmal ein freundliches Wort und gucken Sie mich auch noch einmal liebevoll an. Ich habe hier niemanden und bin doch so stolz, denn ich bin der erste Freiwillige, der in Bremen eingekleidet ist."

VII.

Auf dem Bahnsteig. Ein großer Trupp Soldaten. Die belgischen Greuel sind gerade bekannt geworden. Empörung in allen Gesichtern. Verhaltene Wut über solch unsoldatisches Verhalten. Auch der Krieger hat seine Ehre. Ich stehe mitten zwischen den Soldaten und sage etwa so: „Der deutsche Soldat kennt nur drei Heiligtümer, die Frauen, die Kinder und das Vaterland. Wir wollen von euch keinen wiedersehen, der sich an unschuldigen Frauen in Feindesland vergangen hat. Wir wollen keine Waffe wiedersehen, die sich mit unschuldigem Kinderblut befleckt hat. Wir wollen keine Fahne wiedersehen, deren Angehörige nicht alle alles getan hätten, was zur Rettung des Vaterlandes nötig ist." Da kommt ein alter Landwehrmann auf mich zu: „O, wie danke ich Ihnen, daß Sie uns das gesagt haben. Ich bin verheiratet und Vater von drei Kindern. Solche Worte stärken und beruhigen zugleich. Hier — und damit nahm er eine Blume aus seinem Knopfloch — hier diese Blume Ihnen zum Dank. Es wird mir schwer, sie wegzugeben. Aber ich schenke sie gerne dem Manne, der uns noch einmal auf unsere drei deutschen Heiligtümer hingewiesen hat. Nach dem Kriege komme ich und hole sie mir wieder. Heben Sie sie mir auf!

VIII.

Auf dem Kasernenhofe. Ein Landwehrmann zu seinem Unteroffizier: „Ick bün en Schotschaldemokrat, en ganzen roten, ein ganzen gefährlichen. Aber nu bün ick Soldat, von baben bet ünnen, und nu wüll ick gegen de Franzosen. Maken se man en beten gau (schnell), süß ga ick alleen gegen die Banne (Bande)."

IX.

Aus dem Briefe eines Kriegsfreiwilligen an seine Mutter: „Und dann schickt mir, bitte, eine Bibel und Mörickes Gedichte. Die beiden entbehre ich ungern."

Wir zu Hause.

Der alle anderen überspringende Gedanke: Das Vaterland ist in Gefahr — reißt den ganzen Willen hin zur Tat: Schutz dem Vaterlande, Kampf gegen die Angreifer. Keiner wird jenem Gedanken auch nur ein Teilchen seiner Schwere nehmen und dem aus ihm hervorbrechenden Willen auch nur ein wenig von seiner Wucht nehmen wollen. Nur ist jene Gefahr des Vaterlandes nicht nur an den Grenzen und nicht nur an des Feindes Macht hat der Wille fürs Vaterland jetzt sein Ziel.

Aufs schwerste schädigt jeder Krieg das wirtschaftliche Leben und gefährdet auch innerlich sittlich das Geschlecht, das ihn erlebt. Hier erwächst für uns eine große Aufgabe, die wir daheim zu lösen und zu leisten haben.

Über dem Großen und Größten vergißt der Mensch, wo es ihn packt, nur allzu leicht das Kleine und Nächste, die alltägliche Pflicht. Wenn Tausende und wieder Tausende von Köpfen und Händen dem Wirtschaftsleben entzogen sind, so wird der Arbeit zunächst weniger im Rückgang dieses Lebens, aber es bleibt auch viel Arbeit, die getan werden könnte und müßte, liegen. „Was kommt's jetzt darauf an! Wir haben Größeres zu erleben! Krieg ist Krieg!" Es gehören eiserne Nerven des Willens für die Leiter und Verteiler der Arbeit dazu, solches nicht aufkommen zu lassen, vielmehr an die Stelle der Extensität die Intensität zu setzen, nichts durchgehen zu lassen, was wie Schlendrian aussieht, vielmehr nun, wo die Masse des Betriebes nicht mehr zur Entschuldigung gelten darf, die Sorgfalt im einzelnen und kleinsten zu betonen und durchzusetzen. Wahrlich, unser Heer kann da uns allen zum Vorbild dienen. Chlodwig von Hohenlohe erzählt in seinen prachtvollen Denkwürdigkeiten aus dem Kriege 1870/71, daß während der Waffenstillstandsverhandlungen, mitten zwischen schwersten kriegerischen Operationen, er die Truppen vor Paris habe Exerzieren, langsamen Schritt und Griffe üben sehen, als wär's im tiefsten Frieden. Das hat unser Heer gesund, frisch und in Disziplin erhalten, das gilt uns jetzt als Vorbild und tut hoch not angesichts jener Stimmung, die mir neulich begegnete: Man hat eigentlich nur noch Lust Zeitung zu lesen!

Ganz gewiß, alles ruft uns jetzt nach außen, keiner mag gern allein sein, man flieht vor den Gedanken und Empfindungen, die die Seele bestürmen. Man mag weder die schrecklichen noch die hoffnungsvollen Gedanken ausdenken; jenes ist furchtbar, dieses erscheint fast frivol. Nun, so soll man flüchten ins Gebet und an die Arbeit. Da ist man wirklich verbunden mit dem gewaltigen Weltgeschehen, dessen mächtige äußere Erscheinungen uns jetzt so sinnfällig in den Anstrengungen des Krieges vor Augen stehen. Da nimmt man teil an jenem Handeln der großen Zeit, aber nicht im Geschwätz, nicht im unordentlichen Rennen nach neuen Nachrichten, nicht in der Ungeduld, die den Verlauf des Geschehens nicht abwarten kann oder im Warten und Horchen, da man das Geschehen über sich ergehen läßt, ohne irgendwie tatkräftig einzugreifen.

Aber freilich, die Außenkultur, in die wir hineingeraten waren, die alles individuelle Leben, wie es allein in der

Besonderung und Besinnlichkeit des Einzelnen, im Leben des Hauses und der Familie, im Zeithaben für sich und die Seinen erwachsen kann, zerstört, macht den Schritt zur Innenkultur sehr schwer. Und doch hilft da der Krieg und die durch ihn geschaffene Lage, weil er uns mit seinem Ernst und seiner Großartigkeit jene Außenkultur in ihrer Unschönheit und Leerheit so recht zum Bewußtsein bringt.

Gings nicht vielen so, daß jene modernen Kleidermoden, die dem Reiz der Sinnlichkeit dienten oder aus der Verschrobenheit einer übermüdeten Phantasie, die immer Neues bringen soll, herkamen, wie eine Frivolität auf uns wirkten, als der furchtbare Ernst der Zeit auf der Seele brannte. Widerten uns nicht, neben den Aufrufen des Krieges, die Aufforderungen an, zu jenen Vergnügungen geistig und sittlich niederster Sorte, die neben oder über jenen an den Anschlagsäulen prangten. Ein Trunkener — die Gewohnheit hatte uns ihn übersehen lassen — erschien in seiner ganzen Unwürdigkeit im Rahmen dieser Zeit und ihrer Gesamtanschauung. Frivol erscheint uns ein bloßes Verbringen der Zeit in sinnloser Anhäufung von Menschen unter den oberflächlichen Reizen der Sinne. Möchte dieser Eindruck tief und wirkungskräftig in unser Volk eindringen, mögen alle Lehrer und alle Ernsten des Volkes diesem Eindruck Energie und Dauer geben. Jetzt ist es Zeit, innerlich und äußerlich mit jener niederen Sorte der „Freuden" und Volkserholungen zu brechen, ihren Boden im Volksbewußtsein zu vernichten, damit, wenn unser Volk vom Ernst seiner Vaterlandsarbeit zur Freude heimkehrt, diese Freuden höher, reiner, sinnvoller, gesünder sind als sie waren. Jene Räume schließen sich, weil sie keine Besucher mehr finden! Mögen sie nie sich wieder öffnen können, weil das Volk in ernster Zeit über sie hinausgereift ist. Jene Öffentlichkeit überhaupt, in der gar manches Familienleben sich auflöste, tritt zurück und nun gilt es, daß das Haus wieder an ihre Stelle trete. Viele Geschäfte schließen um 6 Uhr, so haben die daheimgebliebenen Väter Zeit für zu Hause. Mütter tragen vielfach jetzt ganz allein die Verantwortung für die Kinder. Nehmt sie ihnen nicht ab mit allen möglichen wieder öffentlichen Einrichtungen, laßt sie ihnen in den Häusern, zum Spaziergang, zum Sitzen um den Tisch, zur Gemeinschaft. Mahnt und lehrt die Mütter, wie sie Familienmütter sein können — manche hat es nie gelernt. Die Geldknappheit führt gar manche Mutter, die bis dahin den Mädchen die Kinder überließ, zu den Kindern. Nun helft mit Wort und Beispiel, daß sie lernen Mütter sein. Auf die Kräfte, die nach außen wirkten, war unser Dasein eingestellt, da unser Volk den Aufstieg nahm, des letzten Jahrzehnts, werden wir wieder eingestellt werden, wenn die Zukunft uns neue Aufgaben stellt; schnell drum gilt es sich jetzt besinnen auf die inneren Kräfte und innerlichen Notwendigkeiten, um sie fest zu fassen, unverlierbar für die neue Zeit, die kommt.

Soviel für heut! Wir werden noch weiter davon reden und bitten auch Leser und Mitarbeiter zu diesem Thema: Wir daheim!

Keine schwarzen Kleider!

Eine herzliche Bitte ist's, kaum wage ich sie auszusprechen, sie klingt hart, aber ich will's doch tun: Möchten unsere Frauen und Töchter im Leide um die Gefallenen keine schwarzen Kleider tragen! Es ist der Heldentod, für den die Lieben starben, der Heldentod fürs Vaterland, es ist der Tod für Christen doch kein Ende und kein endlos Leid, es ist der Heimgang zu dem Vater droben. Ihr wollt euch schützen vor der lustigen Rede, die euren Seelen wehe tut, vor der Frage nach den Euren, die ins Herz euch schneidet, wenn sie nicht mehr sind. Gut! Tragt ein schwarzes Band am Arm, tragt eine schwarze Schleife, daß wir euch erkennen und schonen können. Aber schwarze Kleider, schwarze Schleier — tragt sie nicht! —

A. F.

Japans Krieg mit uns und unsere Mission in Japan.

Unter unseren Freunden ist in diesen Tagen oft die Frage erhoben worden, was nun während des Krieges und nach dem Kriege aus unserer Mission in Japan werden wird. Auf Wunsch der Redaktion des Protestantenblattes will ich gern diese beiden Fragen beantworten.

Auf die erste Frage kann die Antwort nur lauten, wir wissen es nicht. Wir können uns nur allerhand Wahrscheinliches denken. Unsere Japaner werden kaum zu uns stehen. Ich meine nicht nur unsere Angestellten, die durch uns ihr Brot haben, sondern unsere Gemeindeglieder und andern Freunde. Männer wie Professor Funanu, Osawa und viele andere werden mit tiefem Schmerz diesen Krieg begleiten. Denn unsere Japaner sind Freunde und dankbare Schüler Deutschlands. Die undankbaren sehen anders aus, die lernen von uns Deutschen und halten sich in Japan nachher zu den Angelsachsen. Ich glaube, unsere Missionare werden auch von seiten des übrigen Volkes und der Regierung Besseres erleben, als unsere deutschen Landsleute in Belgien und Frankreich.

Vergessen wir nicht, daß für Japan dieser Krieg mit Deutschland kein Volkskrieg ist, wie der gegen Rußland, sondern daß Japan auf Englands Kommando Kiautschou erobern und unsern ostasiatischen Handel vernichten soll. Viele Japaner werden sich dieses Krieges schämen.

Denn das ist ja kein Krieg, sondern ein Raubzug, nein, ein Diebeszug, wenn ein Volk von 52 Millionen über die wenigen Tausend Deutsche in Kiautschou herfällt.

So glauben wir nicht, daß unsern Missionaren in Japan Böses begegnen wird. Ganz ausgeschlossen ist es aber natürlich nicht, daß der leicht erregte Pöbel böse Dinge gegen unsere Mission vollbringt, — falls die japanische Regierung das so will.

Viel bewegter denken wir an unsere Mission in China, in Tsingtau. Wenn dort ein heißer Kampf entbrennt, dann wird von unseren vielen schönen Schulen und Krankenhäusern und Wohnhäusern nicht viel mehr bleiben, als ein Trümmerhaufen. Die Familien wird man wohl nach dem Innern schaffen. Für sie ist keine Gefahr. Aber wie ihnen zumute ist, das wollen wir mit ihnen fühlen und ihrer gedenken in unserm Gebet.

Die zweite Frage ist viel klarer und leichter zu beantworten: **Wir werden unser Werk in Japan weitertreiben genau wie vor dem Kriege.** Man sagt mir freilich jetzt: „Für Japan keinen Pfennig mehr. Kein Mensch wird von jetzt an für Mission in Japan etwas übrig haben."

Beides sind Worte, die man der augenblicklichen Erregung zugute halten muß. Denn wollte man sie ernst nehmen, so würden sie das Zeugnis einer überaus bedauerlichen Gesinnung sein.

Denn warum trieben wir bisher in Japan Mission? Etwa, weil die Japaner unsere politischen Freunde waren? Das waren sie schon seit lange nicht mehr. Sie waren Englands Verbündete!

Welches waren die Motive der Mission und werden es auch in Zukunft bleiben? Zuerst das religiöse Motiv. Das japanische Volk braucht das Christentum dringend. Mehr und mehr Japaner erkennen das. Sie sehnen sich heraus aus ihrem Heidentum. Und Gottes Wille und Jesu Wille ist es, allen denen durch sein Heil zu helfen, die es brauchen. Das ist das tiefste Motiv aller Mission und auch unserer Mission. Und dies Motiv bleibt. Darum blieb die Rheinische Mission in Deutsch-Süd-West auch nach dem Herero-Aufstand. Darum blieb die russisch-orthodoxe Mission in Japan, auch nach dem russisch-japanischen Kriege. Und wir deutsche evangelische Christen sollten sagen: Nun keinen Pfennig mehr für Japan? Und sollten alle die Japaner, die auf unser deutsches Christentum

so hohe Stücke halten, im Stiche lassen? Wo soll sich denn unser Christentum bewähren? In Zeiten der Bequemlichkeit oder in Zeiten der Not? Jetzt ist die Zeit, zu zeigen, was deutsches, evangelisches Christentum an tiefster, umfassendster Religiosität vermag.

Und es werden in Zukunft nicht nur unsere Freunde in der Schweiz sein, die unsere Mission in Japan mit ihrer Liebe tragen, sondern auch viele, viele Helfer in Deutschland. Dessen bin ich ganz gewiß. Denn wir haben viele Helfer, denen die Mission eine Sache heiligen Liebeserbarmen ist mit den Menschen, die unsern Trost, unsere Kraft, unsere Liebe nicht haben. Das zweite ist das sittliche Motiv: Wir brauchen zu unserem Gedeihen sittlich handelnde Uebenmenschen. Unsittlich handelnde Mitmenschen fügen uns, die wir sittlich zu handeln uns bemühen, schweren Schaden zu, in unserer eigenen sittlichen Entwicklung und unserem Ansehen. Wir reden von der hohen Aufgabe einer Veredlung der Menschheit. Wir erstreben eine sittliche Emporhebung der Menschheit aus mancherlei Motiven, idealen und praktisch-realen. Die Mission arbeitet praktisch so wie keine andere Instanz an der Erreichung der höchsten sittlichen Ideale in der weiten Menschheit. Und in der Zeit des Weltverkehrs gibt es keine sittliche Veredelung der einzelnen Völker ohne sittliche Veredelung der ganzen Welt.

Nun urteilt man an den Japanern, sie hätten an uns unsittlich gehandelt. Das haben sie auch. Darum gerade brauchen sie eben sittliche Veredelung durch unsere Mission, durch uns ganz besonders, weil die Engländer und Russen und Franzosen ihnen jetzt wahrlich nicht viel sittliches zu lernen geben.

Gingen wir jetzt aus Japan fort, so würden dies die Folgen sein: 1. Die Japaner würden sagen, unser Christentum reicht nicht weiter als die allerbanalste Alltagsmoral, die sittlich zu handeln aufhört, sobald der eigene Vorteil geschädigt wird. Das Weggehen würde ganz mit Recht empfunden als ein schneidender Widerspruch gegen die Grundideen des Evangeliums. Die Buddhistenpriester würden mit Hohn sprechen von der christlichen Liebe, die auch den Feind zu lieben vorgebe, aber es nie tue.

So wahr man mit Recht — Gott sei Dank — bei uns keine belgischen und französischen Frauen und Kinder schlägt und mordet, sondern unser Staat für sie noch sorgt, wenn sie brotlos sind, so wahr soll und muß und wird die christlich-evangelisch-deutsche Kirche in ihrer Mission treu an Japan weiter arbeiten wie bisher.

2. Es würde in Japan an den Kräften fehlen bleiben, die allein eine sittliche Hebung des Volkes zu schaffen vermögen. Und dann würde in Zukunft erst recht das Handeln des Volkes ein unsittliches werden, der Menschheit und auch uns zum Schaden.

Darum gilt es nun gerade, wie hier den Belgiern und Franzosen, so dort draußen den Japanern zu zeigen, was deutsch-christlicher Edelsinn vermag, auf der Höhe christlicher Sittlichkeit.

Das dritte ist das nationale Motiv. Die Japaner sind, wie gesagt, schon länger ganz in Englands Fahrwasser. Unser deutscher Einfluß ist seit 1895 in Japan zum wenigsten nicht mehr gewachsen. Damals hat Deutschlands Politik nicht glücklich gehandelt beim Frieden von Schimonoseki. Erst trat man auf Japans Seite, dann stimmte man doch gegen Japan. So kam Japan um einen Siegespreis. Das hat in Japan sehr verstimmt. Damals war das Leben unserer Missionare in Japan nicht sicher. Man hat das bis heute nicht vergessen. Und andere haben dafür gesorgt, daß es nicht vergessen wurde. Beim Kriege gegen Rußland waren wir offiziell Rußland freundlich. Und in Deutschland spukte damals und spukt noch heute das törichte Gerede von der gelben Gefahr, das uns um soviel Sympathien bei den Ostasiaten gebracht hat.

Seit einigen Jahren sah man in Deutschland ein, daß man sich nicht nur in der offiziellen Politik, sondern auch durch freie Bemühungen um Japans Freundschaft mehr bemühen müsse. Die Angelsachsen warben seit lange mächtig um Einfluß und Freundschaft in Japan. Nun sah man auch in weiten deutschen Kreisen, bis in die höchsten Behörden, wie wichtig die deutsche Mission in Japan sei. Wo deutsche Mission arbeitet, wird eben ganz von selbst in vielen der Geist geweckt, der deutschem Wesen freundlich ist. Kürzlich erst schrieb die große deutsche Zeitung in Yokohama, die „Deutsche Japanpost", das Ereignis in Japan, das im Jahre 1913 für die deutschen Interessen am meisten Bedeutung gehabt habe, sei die Einweihung des Studentenheims unsres Missionsvereins gewesen. Diese Erkentnis der hohen Bedeutung aller freien deutschen Kulturarbeiten in Japan und also auch der Mission ist eben sehr spät gekommen. Für diesmal zu spät, um Japans Stellungnahme gegen uns zu hindern.

Aber aus Japan fortgehen, das würde heißen, Japan für immer dem angelsächsischen Einfluß und der englischen Politik ausliefern. Wir sind die einzige deutsch-evangelische Missionsgesellschaft in Japan! Nein! Es gilt, weitersehen als bis morgen. Es gilt, den deutschen Einfluß in Japan so zu stärken, daß die Japaner einsehen, daß wir ihnen bessere Freunde und treuere Bundesgenossen als die Engländer sind. Denen sind sie ja doch nur die Hunde, die sie jetzt gegen uns hetzen, wie 1904 gegen die Russen, von selbst nicht kämpfen zu müssen. Es kommt die Zeit, wo Japan unsere Freundschaft braucht und sucht. Die müssen wir vorbereiten, indem wir deutschen Boden in Japan schaffen. Rußland, England und Amerika sind Japans Rivalen. Wir nicht. Darum werden wir einmal Freunde sein. Diese Freundschaft helfen wir schaffen. Darum müssen wir dableiben. Witte.

Erinnerungen an die Friedensfahrt nach England im Jahre 1908.

Da fuhr man uns in langem prächtigen Wagenzuge durch die vornehmsten Straßen der Riesenstadt, und wir sahen diese Straßen geschmückt mit dem farbenprächtigsten Flaggenschmuck — die Flaggen so ziemlich aller Kulturvölker wehten da lustig im Winde und einten sich zu entzückender Farbenharmonie — nur keine einzige deutsche Fahne konnte unser Auge entdecken. „Unvermeidliche Rücksicht auf das französische Empfinden" (!) murmelte etwas verlegen ein englischer Gastfreund auf unser Befragen. Wir aber gaben dann bei dem nächsten großen, dem „alleroffiziellsten" Festmahle unserem deutschen Empfinden dadurch Ausdruck, daß wir — als die Musik die „Wacht am Rhein" zu intonieren begann — uns erhoben und stehend in wahrhaft gewaltig brausendem Chor etliche Verse unseres deutschen Trutz- und Schlachtliedes sangen. Der kleine Zwischenfall wurde damals sorgfältig totgeschwiegen — leider gabs auch auf unserer Seite überängstliche Gemüter, denen dieser Ausbruch deutsch-nationaler Begeisterung peinlich zu sein schien — nur ein englisches Blatt kam uns zu Gesicht, das ging näher darauf ein und meinte, der „machtvolle Gesang der deutschen Pastoren habe eigentlich alles andere als friedlich geklungen".

„Unvermeidliche Rücksicht auf das französische Empfinden!" Das ist äußerst bezeichnend, daß selbst englische Christen und Friedensfreunde auf ihre deutschen Gäste solche Rücksicht nicht nehmen zu müssen glaubten, aber dem gottlosen, verliederten Frankreich gegenüber war sie „unvermeidlich". Auch die „Arbeit" legt den Finger auf den „furchtbaren, unerträglichen Gegensatz zwischen der

englischen Christlichkeit und Frömmigkeit einer- und der politischen Gewissenlosigkeit der Briten andererseits". Sie sieht hier mit Recht unlösbare Rätsel. „Sage man doch um Gotteswillen nicht: die lieben, frommen Christen in England möchten so gerne ganz anders, aber sie können nicht, sie müssen es blutenden Herzens geschehen lassen! Das mag für Einzelne zutreffen — der Hauptsache nach ist es grundfalsch. Denn die Männer, die Englands Geschicke leiten und die den entsetzlichen Frevel dieses Weltkrieges in erster Linie mit zu verantworten haben, die würden es sich zumeist schwer verbitten, wenn man ihre englische Christlichkeit anzweifeln wollte. Auch die christlichfrömmsten Kreise Englands haben von altersher die rücksichts- und bedenkenlose auswärtige Politik ihres Landes gemacht oder doch mitgemacht. Nein, hier gibt es keine Beschönigungen und Entschuldigungen: wie schon beim Burenkrieg, so erst recht jetzt wird der volle sittliche Bankerott der vielgerühmten englischen Frömmigkeit offenbar. Das deutsche Volksgewissen, auf dessen christlichen Charakter die englische Frömmigkeit so gerne mit selbstgerechter Herablassung hinblickt, würde nun und nimmer auch nur die Hälfte der politischen Frevel und Ungerechtigkeiten seiner Regierung dulden, wie sie das englische Gewissen nicht nur gelassen erträgt, sondern mit echt englischer Logik verteidigt. Hier stehn wir vor Abgründen des Volkscharakters, die wir vorläufig nur wahrnehmen, aber wohl nie vollständig verstehen können — hier hat deutsches und englisches Wesen keinerlei Berührung mehr miteinander, das muß uns für alle Zukunft klar werden und klar bleiben." (Aus: „Die Arbeit.")

Ein Kleid.

Ja, von dieser Felduniform hatten wir schon gehört, und im letzten Manöver hatten wir Proben davon gesehen. Aber nun haben wir alle Waffengattungen darin gesehen, und wir müssen es aussprechen, wie sehr uns das ergriffen hat: Das ganze Heer trägt ein und dasselbe Kleid! Wir gingen auf dem großen Platze umher, an dessen Rande die wichtigsten Kasernen unserer Hauptstadt liegen. Da wogte es von aktiven, Reserve- und Landwehr-Mannschaften durcheinander; und alle trugen dasselbe Kleid: Infanterie, reitende Jäger, Artillerie, Ulanen und Train. Alle trugen denselben Rock: der Gemeine wie der Offizier. Der Laie mußte erst immer zuschauen, um zu wissen, wen er vor sich hatte; nur wenige kleine Unterscheidungsmerkmale sind vorhanden. Sonst alles gleich.

So ist es recht. Wie lange hat das aber auch gedauert! Welchen Unterschied machte man noch bis in die neueste Zeit! Welcher Abstand zwischen der Tracht des einfachen Liniensoldaten und der bevorzugten Regimenter mit ihrem schimmernden Kleide! Es war ja schon ein Fortschritt gegen die napoleonische Zeit vor 100 Jahren, da die Generale mit ihrem bunten Flitter wie Papageien, manche Regimenter wie mit Gold und Silber durchwirkte Puppen aussahen. Aber doch war der Unterschied im Heere noch bis vor kurzem sehr groß. Bis das praktische Bedürfnis sich geltend machte. Die Notwendigkeit, die Truppen vor dem Feinde möglichst unsichtbar zu machen, hat unser Heer demokratisiert. Nun ist äußerlich dies große Volksheer fertig. Es trägt ein Kleid; denn jeder Mann hat denselben Dienst, dieselbe Pflicht. Die Ansätze, welche bei der Landwehr und dem Landsturm von 1813 gemacht wurden, sind nun für das ganze deutsche Heer durchgeführt: es gibt nur einen Rock zur Verteidigung des Vaterlandes, wie es nur eine Vaterlandsliebe gibt.

So ist die äußere Anordnung zu einem Symbol geworden. Eine Gleichheit aller Deutschen vor dem Feinde. Nicht wie sie in den Köpfen der Phantasten herrscht, sondern eine Gleichheit, geschaffen durch die Not der Zeit und die Aufgaben der Wirklichkeit. Hinter dem gleichen Rocke steckt der Edelmann, der Bürger, der Bauer, der Arbeiter; der Konservative, der Sozialdemokrat, der Liberale, der Zentrumsmann; der „Gläubige", wie der „Ungläubige".

Sollte das nicht eigentlich selbstverständlich sein? Uns ist, als hätten wir in der frommen Rede der Kirchen doch schon öfter so etwas von Gleichheit gehört. Um das in die Herzen hineinzubringen, bedurfte es doch keiner französischen Revolution; wir hätten's auch ohnedies schon wissen können. Aber die großen Wahrheiten schaffen sich immer nur in großen Erschütterungen Geltung. Was keine Revolution bei uns fertig gebracht hat, das schafft die gemeinsame Not.

Möglich, daß wir wieder Rückschläge erleben. So schnell geht es in der Menschheit denn doch nicht vorwärts. Der Weg zur großen Verbrüderung ist noch sehr weit, und wir müssen viel Geduld haben. Aber es gilt doch das Gewonnene festhalten, so gut es gehen will. Und daß es gelingen möge, das ist unsere Aufgabe. Das Feuer darf kein Strohfeuer werden. Es muß etwas bleiben von der Flamme der ersten Begeisterung. „Ein Volk von Brüdern", dies alte Wort muß von aller Phrase und allem Pathos losgelöst werden. Wir denken da nicht nur an die vielen ergreifenden Beweise der Brüderlichkeit, die wir in diesen Tagen erleben können. Wir wollen es später einmal erfahren. Wenn wieder Friede im Lande ist, wollen wir aufräumen. In uns und um uns. Wer früher einmal den Versuch gemacht hat, der weiß, welche Herkulesarbeit das ist.

Aber der Krieg soll uns ein Helfer sein, mag er nun ausfallen wie er wolle. Und das eine Kleid soll das Symbol dafür sein. Da hätten wir einen Segen des Krieges. Es liegt nicht nur Angst und Schrecken in der Überwindung des Ansturmes der Feinde; es liegt ein Segen darin. Ein Segen? Gott gebe, daß vielerlei Segen über unser Vaterland komme!

Saxo.

An unsere Leser!

Wer in diesen Tagen Zweistundenfahrten auf der Eisenbahn in 10 Stunden und mehr gemacht hat, und eine Ahnung hat davon, was Mobilmachung heißt, wird sich nicht gewundert haben, daß unsere ersten Nummern während der Kriegszeit eine Verzögerung erlitten, da Druckort Görlitz und Versandort Berlin ist. Nun hoffen wir, regelmäßig liefern zu können, nur wird Nr. 34 und 35 zusammengelegt.

Das Protestantenblatt erscheint, soweit wir Menschen in dieser ernsten Zeit solches sagen können, weiter, denn es sieht seine Aufgabe erst recht in dieser Zeit. Von den Gegensätzen werden wir schweigen, auch wenn die Gegner das nicht tun sollten. Das freie Christentum ist reich genug an eigenem Gehalt, daß wir von seinen Schätzen jetzt ungestört nehmen und austeilen wollen.

Gustav Schülers „Kriegslied", das er auf unsere Bitte uns gesungen hat, kann, wenn genügend Bestellungen einlaufen, zu ganz billigem Preise, auf einzelnen Blättern gedruckt, für Kriegsandachten und Gemeindeabende abgegeben werden. Wir bitten Bestellungen nur an den Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45, zu richten.

Herausgeber und Verleger.

Herausgeber: Pastor Adolf Schäfer (verantwortlich), Bremen, Sandstraße 14, Pfarrer D. Max Fischer, Gr.-Läswitz b. Maltsch i. Schles. und Hauptpastor D. Curt Stage, Hamburg 8, Katharinenkirchhof 26.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott.

Herausgegeben von **F. Gerstung**, Pfarrer.

Vollständig in 9 Bänden.
Groß-Oktav. Gebunden in eleg. Ganzleinen zus. 19,60 M.

Band 3. Daraus einzeln: Geb. 2 M.

Der Mensch, wie er sich selber findet.

Von **K. Neumärker.**

Ein interessantes Büchlein, eine Medizin für Seelen, die an materialistischem Wahne kranken, als ob sie selber nichts weiter als eine Funktion der Nahrungsmittel seien, die sie täglich verzehren.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Aus der Sammlung:

Die Festpredigt des freien Christentums
Die Kasualrede des freien Christentums

empfehlen wir folgende Bände:

Erntedankfestpredigten
Predigten bei Weihe- und Jahresfesten
Reformationsfestpredigten
Grabreden, Konfirmationsreden.

Jeder Band brosch. **1,20 M.**, geb. **1,50 M.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Andachten
für schlichte Leute

von

Alfred Fischer

Pfarrer an der Jerusalemskirche in Berlin.

Aus den Besprechungen:

Das „Schleswig-holsteinische Kirchenblatt" schreibt: „Der Verfasser besitzt die beneidenswerte Gabe, ganz untheologisch und doch tief fromm zu dem Menschen von heute über die großen Dinge unseres Christenglaubens zu reden und dessen Licht in alle Winkel des Erdenlebens hineinleuchten zu lassen. Er hält etwa die Mitte zwischen Fr. Rittelmayer und Alb. Bitzius inne."

Broschiert	1.80 M.
Kartoniert	2.— M.
In Leinen gebunden	2.50 M.
In Leder gebunden	4.— M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Schleiermachers patriotische Predigt

über Jeremias 15, 7—8, 18, 7—10, gehalten am 28. März 1813 aus Anlaß des Aufrufs: An mein Volk, ist unter dem Titel

Die große Veränderung, deren unser Volk sich erfreut, von seiten unserer Würdigkeit vor Gott betrachtet

als Separatdruck erschienen. Einzelpreis 13 Pfennig inkl. Porto. Sammelbestellungen Preisermäßigung.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Kriegskarten

in den Preislagen von 20 Pf. bis 1 M. halten wir in großer Auswahl auf Lager.

Vaterländ. u. militär. Literatur

besorgen wir schnellstens und zu Originalpreisen.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Die Klassiker der Religion

Herausgegeben von Prof. Lic. **Gust. Pfannmüller**, Darmstadt.

Bisher sind folgende Bände erschienen:

Band 1. **Jesus.** Von Prof. D. Dr. **Hch. Weinel, Jena.**

Band 2. **Johann Arndt.** Von Lic. **W. Koepp, Berlin.**

Band 3. **Der katholische Modernismus.** Von Prof. Dr. **Joseph Schnitzer, München.**

Band 4/5. **Die Propheten.** Von Prof. Lic. **Gust. Pfannmüller, Darmstadt.**

Band 6. **Ignatius von Loyola.** Von Dr. phil. **Phil. Funk, München.**

Band 7. **Paul de Lagarde.** Von Privat-Dozent Lic. **Herm. Mulert, Berlin.**

Band 8/9. **Kierkegaard.** Von Prof. D. Dr. **Edv. Lehmann, Lund.**

Viele glänzende Besprechungen von namhaften Zeitschriften liegen vor. Die Sammlung hilft einem langgefühlten Bedürfnis arbeitender Theologen, Religionslehrer, besonders der Studentenwelt, ab; ist aber trotzdem nicht nur für Fachleute, sondern überhaupt für Gebildete bestimmt.

Die einfachen Bände kosten **brosch. 1,50 M., geb. 2,— M.** Doppelbände **brosch. 3,— M., geb. 3,50 M.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa. Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl. von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechselkrankheiten. **Dr. Meißner, Hausarzt.**

Gemütskranke Herren finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.** Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Villa Concordia, Wildungen. Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorhe ige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei. **Dr. med. B. Schmitz,** Spezialarzt.

Königsberg i Pr. — Kl. Maraunen. **Bendziulas Erzhgs.- u. Erholungsheim.** Kinder-Sanat.-Ferienerholungstätte. Prospekt frei.

Dr. Asbrands Chemieschule Hannover-Linden, Schwalenbergerstr. 5. Ausbildung v. Damen in Chemie u. Bakteriologie. Stellenvermittl. Prospekte frei.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre „Ein Weg zum Erfolg". Intime, fortschrittliche Beratung! 12 Zuchtmaterial! Modernste Geräte! **Carl von Thaden, Hartenstein 25** Sa. Betriebsl. der Rhodelander-Farm „Haus Sonnenwinkel".

Haarlemer Blumenzwiebeln
Spezialkulturen
Neuestes illustriertes Preisverzeichnis auf Wunsch kostenlos.
Blumenzwiebel-Exporthaus Huis ter Duin A.-G.
Noordwyk bei Haarlem (Holland).

Harmoniums
direkter Fabrikbezug.

Seelenvoll intonierende Harmoniums von den kleinsten bis zu den edelsten Werken, auch mit **Spielapparat.** Hunderte v. Anerkennungsschreiben. Fachmann. Bedienung. Langj. Garantie. **Vertreter** überall gesucht. Wundervolle Intonation d. beliebten Aeolsharfe. Konkurrenzlos. Verlangen Sie **umsonst** Hauptkatalog.
Harmoniumfabrik Hermann Graf, Chemnitz.
Prämiiert höchste Auszeichnung. Gold. Med.

Garantiert reinen
Bienen-Schleuderhonig
verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.
OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand **Mühlhausen** bei Geisling-St.

Möbel-Transport
PAUL SCHUR BERLIN
Übersiedelung
Lagerung
Spedition
C. Dircksen-Str. Stadtbahn Bogen 81/87.
W. Kurfürsten-Str. 146/147.
S.W. Möckern-Str. 132.
N.W. Heide-Str. 38/39.

C. A. E. Spelsberg
Lüdenscheid
liefert nur beste Qualität
Zigarren
kistchenweise an Private.
— Verlangen Sie Preisliste. —

Empfehlung!
Militärfeldgrau-Rosentuch
garantiert fehlerfrei, 140 cm breit, solange Vorrat M. 5.10 per Meter, sowie alle Neuheiten in Herren- und Damenstoffen liefert die
Mech. S. J. Weberei Tirschenreuth.

Ackermann's

Strumpfwaren
überall gern gekauft.
Versand direkt an Private, enorme Vorteile. Verlangen Sie Katalog frei.
Gestrickte Knabenanzüge
Tricotagen-Babieartikel
Strümpfe-Strickgarne.
Monarsbinden.
Anstricken u. Strümpfen jeder Art.
F. Ackermann, Auerbach i/V.

Echter
Friedrichsdorfer Zwieback
Probedose M. 3,10 und 5,20
Biskuits und Mandelbrot
— vornehmstes Tafelgebäck. —
Louis Boun, Friedrichsdorf i. Ts.

Prima westfäl. Schinken	. . . p. Pfd. 1.10
Prima westfäl. Rollschinken	. p. Pfd. 1.40
ff. Cervelatwurst	. . . . p. Pfd. 1.40—1.60
ff. Plockwurst	. . . . p. Pfd. 1.30—1.50

empfiehlt **Rud. Lüdecke, Höxter** i. Westf.
— An Unbekannte gegen Nachnahme. —

Bad Ems, Hotel Royal
ruhig und kühl gelegen, Malbergstrasse, an der Kaiser-Wilhelm-Kirche, 2 Minuten vom Bahnhof, Brunnen und Walde. Pension von 5 Mark, Zimmer mit Frühstück von 2,50 Mark an. Garten, elektr. Licht. A. Achtelstetter, Besitzer.

Friedrichshafen am Bodensee.
Töchterpensionat, Paulinenstift unter dem Protektorat S. M. des Königs.
Regelrechte höhere Mädchenschule. — Fortbildungskurs. — Haushaltungsschule. Sehr mässige Preise im Verhältnis zum Rang des Instituts.

Hannover. Hotel Pensionshaus Raschplatz, gegenüber dem Bahnhofausgang **Raschplatz. Telephon Nr. 7901.** Modern eingerichtetes Haus. Zimmer von Mark 2.— an. Trinkgeldablösung. Empfohlen vom Deutschen Offizier-Verein.

Töchterheim Heidelberg, Gegenbaurstr. 6
Hauswirtschaft, Wissensch., Handarbeit, ernste, praktische und ethische Ziele. Reife, geprüfte Lehrkräfte. 1200 M. jährl. Pfarrerstöchter mit guten Schulzeugnissen (moralische Führung „sehr gut") 800 Mark jährlich.

Pfarrstelle.

Die Stelle des 4. Pastors an unserer Bernhardinkirche ist vom 1. Dezember d. J. an zu besetzen. Nur Geistliche mit wenig Amtsjahren können berücksichtigt werden.

Bewerbungen erbitten bis zum 10. September.

Der Gemeindekirchenrat zu St. Bernhardin-Breslau I.
D. Decke.

Zur Konfirmation

empfehlen wir als passende Geschenke

Bibeln, Neue Testamente und **Gesangbücher**
in den verschiedensten Preislagen und Einbänden. U. a.

Das Neue Testament übersetzt v. **Curt Stage** Pastor in Hamburg.
Schwarzer Leinenband mit Widmungsblatt.
Preis: einzeln 1,50 M., von 15 Exempl. an a 1,25 M., von 50 Exempl. an a 1,15 M.

Die Bibel in Auswahl fürs Haus. Herausgegeben von Prof. **Lehmann,** Berlin, und Oberlehrer **Petersen,** Hamburg. — Mit zahlreichen Zeichnungen u. 3 Karten. Geb. 3,50 M.

Andachten für schlichte Leute.
Von Pfr. **A. Fischer,** Berlin.
Kart. 2 M., Leinenband 2,50 M, Lederband 4 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Richters Reiseführer
sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.
Stets neue Auflagen.
Richters Wanderbücher
von kundiger Hand für die vielen Freunde des Wanderns geschrieben.
Käuflich in allen guten Buchhandlungen.
Verzeichnisse kostenlos — wo nicht vorrätig unmittelbar von
Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.

Studierkrankheiten?!
Suchen Sie Heilung — bestellen Sie sofort nachstehende Werke der ersten Autoritäten:

Die Heilung der Stuhlträgheit (Verstopfung) und ihre Folgeerscheinungen von Dr. Bergmann	M. 1,80
Die Heilung der Fettleibigkeit von Dr. Zikel	„ 2,50
Die Haemorrhoiden von Dr. Luda	„ 1,80
Die Arterienverkalkung von Dr. Luda	„ 1,80
Die Arterien-Gymnastik, e. neue erfolgr. Methode von Dr. Pick	„ 1,80
Die Zuckerkrankheit von Dr. Luda	„ 1,80
Die Gicht und Rheuma von Dr. Bergmann	„ 1,80

Gegen Einsendung (auch Briefmarken) oder Nachnahme. Porto extra.
Medizin. Verlag „Phoenix", Abt. 4, Berlin W 35,
Steglitzer Straße 23.

Dresden-Koetzschenbroda
Zuckerkranke
erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Special-Institut für Diabetiker.
Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.
Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Tilsiter Voll-Fett-Käse
nur allerfeinste Ware, im Postpaket a Pfd. 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.